

Pietismus und Aufklärung

Einander entfremdende Geschwister an der Schwelle zur Moderne

– Von Walter Sparn –

Eine dramatische Schlüsselszene im Gang der deutschen Geschichte in die Moderne: Der schon berühmte Mathematiker, Physiker und Metaphysiker Christian Wolff (1679–1754) hält zum Antritt seines Prorektorats in Halle eine Rede über „Die praktische Philosophie der Chinesen“; er behauptet, daß gesellschaftliche Wohlfahrt nicht an Religionsausübung gebunden sei; hier: daß die ‚atheistischen‘ Chinesen moralisch und politisch einem christlichen Staat nicht von vornherein unterlegen seien. Nun ist das Maß voll. Die Halleschen Pietisten, zumal die in der Theologischen Fakultät lehrenden, zetteln eine Intrigue an (man kann es nicht anders nennen), um Wolffs Lehrbefugnisse einzuschränken; Wolff wird vom König Friedrich Wilhelm I., dem Halleschen Projekt äußerst freundlich gesinnt,

sogar abgesetzt und binnen 24 Stunden des Landes verwiesen. Pietismus contra Aufklärung!

Eine zweite Schlüsselszene: Nachdem der seit August Hermann Franckes Tod führende Hallesche Theologe, Joachim Lange (1670–1744), in den ausgehenden 30er Jahren erleben muß, daß Wolff-Schüler die Philosophischen Lehrstühle besetzen und daß auch in der Theologischen Fakultät der Wolffianismus in Gestalt von S. J. Baumgarten übermächtig wird, kehrt 1740, nach dem Regierungsantritt Friedrichs II. nämlich, der exilierte „Hällische Feind“ im Triumphzug wieder nach Halle zurück. Und auch die Theologen Halles, sämtlich in den Franckeschen Anstalten erzogen, beteiligen sich an dem, was die Geschichtsschreibung alsbald den „Sturz der Waisenhauspartei“ nennen sollte,

*Walter Sparn,
Dr. theol., ist
Professor für
Systematische
Theologie an
der Friedrich-
Ale.ander-Uni-
versität Erlan-
gen.*

*Die traute Einigkeit trägt:
Chr. Thomasius
und A.H. Francke auf einem
Stich. Dieses
Lob des Lebens-
werkes von
Thomasius ist
unterschrieben:
„Du hast den
falschen Wahn
von seinem
Thron verdrun-
gen, Du hast
das feste Schloß
der Scholastik
bezwungen. Du
führtest zuerst
die reine Weis-
heit ein, muß
nicht dein
Ruhm unsterb-
lich sein!“*

und formen die pietistische „Theologie der Wiedergeburt“ (theologia rege-
nitorum) in die aufklärerische „neue
Lehre“ (Neologie) um. Aufklärung
contra Pietismus!

Nein, so einfach verlief die Ge-
schichte nicht! Wolff, der durchaus als
Christ angesehen werden wollte, hatte
sich gegenüber den Theologen sehr
zurückgehalten, und sein Gegner war
zunächst die von dem nicht weniger
berühmten Philosophen und Juristen
Christian Thomasius (1655–1728) aus-
gehende, zweifellos aufklärerische
Schule der „Eklektik“. Am Kampf
gegen Wolffs „Weltweisheit“ beteilig-
ten sich auch philosophisch eklekti-
sche, dem Pietismus nahestehende
Theologen, sogar die von Pietisten
und Aufklärern gleichermaßen verach-
teten lutherischen Orthodoxen. Allzu
rationalistisch bzw. theologisch nicht

vermittelbar erschien Wolffs Philoso-
phie, seine „mathematische Lehr-Art“
mit ihrem intellektualistischen Gottes-
begriff, ihrer durchgehend kausalen
Bestimmung der Welt und ihrem
optimistischem Menschenbild.

Die Lage war noch komplizierter.
In wichtigen Punkten stimmte der
Hallesche Pietismus mit dem Pro-
gramm der „philosophia eclectica“
überein. Der schöne Stich (links) lügt
nicht, auf dem Christian Thomasius
von August Hermann Francke seine
Vorbehalte („Cautelae“) verehrt wer-
den. Einige Zeit war Francke der
Beichtvater Thomasius, und dieser
fügte sich der pietistischen Lebens-
strenge ein.

Woher das Einvernehmen des Pie-
tismus mit der eklektischen Philoso-
phie? „Eklektik“ bedeutete die Eman-
zipation aus der „Scholastik“, der
ehernen Verknüpfung theologischer
Wahrheit mit „aristotelischer“ Philoso-
phie; also: Emanzipation aus der frag-
losen Autorität der bisherigen Bil-
dungstradition durch vorurteilsfreie
Prüfung aller Meinungen und Bildung
eines selbständigen, aber auch ver-
besserlichen Urteils. Solche Tradi-
tionskritik war pietistisches Anliegen,
im Gegenüber zur barocken Gelehr-
samkeit. Dazu kam der Anspruch auf
Vorurteilskritik, die durchgehende
Prüfung aller erlernten und vorgefaß-
ten Meinungen und Sichtweisen. Tra-
ditions- und Vorurteilskritik bezogen
ihre Legitimation aber aus der Über-
zeugung, daß der Mensch nicht mit
wahrem Wissen, sondern mit Vorurtei-
len anfangte: Seine Vernunft handelt
zunächst nicht sonderlich vernünftig,
sondern läßt sich von Affekten, Inte-
ressen und hierzu passenden Vorur-
teilen bestimmen – angesichts dieser
eingetrübten und kranken Vernunft

braucht es eben eine „Medizin für den Geist“ (medicina mentis). Das sehen Philosophen und Pietisten gleichermaßen so.

PIETISTEN UND AUFKLÄRER NICHT NUR UNEINS

Es ist aber nicht nur Vernunftskeptis, die den Pietismus mit der frühaufklärerischen Philosophie verband. Hinzu kam, um nur das Wichtigste zu nennen, die Ausrichtung auf den Menschen und seine Lebensführung, und zwar nicht nur die individuelle, sondern auch die soziale; auch hier mit der skeptischen Annahme, daß der Wille dem Verstand keineswegs folgt, sondern von „unvernünftiger Liebe“ bzw. von einer Lust zur Sünde („Konkupiszenz“) beherrscht ist. Neben der gemeinsamen Gegnerschaft gegen die lutherische Auffassung des Naturrechts ist hier die Übereinstimmung in der Naturphilosophie wichtig, die den lebendigen und geistigen Charakter der Natur annahm.

Trotz all dieser Ähnlichkeiten im Denken kam es zum Bruch. Auf dem Boden der gemeinsamen Ansicht, daß geistliche und weltliche Dinge deutlich zu unterscheiden seien, hatten Francke und Thomasius ganz verschiedene Vorstellungen von der gesellschaftlichen Praxis. Der Pietist Francke setzte alles daran, pädagogisch und sanktionierend, den inneren und den äußeren Menschen in Entsprechung zu bringen. Der Aufklärer Thomasius setzte sich dagegen dafür ein, jenseits religiöser Unbedingtheit die Eigenart und Vielfalt der moralischen und politischen Praxis in der Welt zu legitimieren, die Macht der Kirche einzuschränken und die

des Fürstenstaates dagegen zu stärken. Frommer Eifer gegen „Tanzgreuel“ dort, – Toleranz gegenüber „den Mitteldingen“ (Adiaphora) hier.

Der Pietismus, so muß man sagen, verweigerte sich beiden Fortentwicklungen der Aufklärung, sowohl der praktischen als auch der wissenschaftsbezogenen. Die Halbgeschwister entfremdeten sich. Der theoretische Anteil des Pietismus daran ist, daß er die Philosophie der (keineswegs eklektischen, sondern betont „biblischen“) Theologie strikt instrumentell unterordnete – eine voraufklärerische Position. Der praktische Anteil ist, daß die pietistische Beziehung zum weltlichen Leben zu ausschließlich in der Perspektive des Pä-

Halle an der Saale war das Bildungszentrum der deutschen Frühaufklärung.

Im Bild die Einsetzung eines neuen Prorektors der Universität im großen Auditorium.

dagogen oder Reformers tendenziell autoritär agierte. Weil der Pietismus, auch hierin voraufklärerisch, auf soziale Vereinheitlichung mittels Religion zielte, wurde aus einem Akteur oder Ferment in der Gesamtgesellschaft die kulturell isolierte pietistische Gruppe, homogen zwar, aber passiver Nutznießer der Differenzierungsprozesse, die zur säkularen Moderne führten.

Trotzdem, der Pietismus gehört in den Prozeß der Modernisierung Deutschlands, und zwar theoretisch und praktisch. Die pietistische Intensivierung des Einzelnen als „Subjekt“, des dynamischen Selbstverhältnisses des Individuums in seinem sozialen Kontext, sie ist in ihren religiösen und kulturellen, vor allem pädagogischen,

ethischen und auch indirekt ästhetischen Folgen, da sind sich alle Historiker einig, nicht hoch genug einzuschätzen. Selbst in der aufklärerischen, von der pietistischen Anthropologie sich klar abkehrenden Theologie (wiederum aus pädagogischen Gründen!) wurde die Selbsterfahrung, die „Empfindung“ des Herzens, zum elementaren Kriterium theologischen Denkens. Aber es gab auch Erweckte, die aktiv in die selbstkritisch werdende Aufklärung eingriffen. Und speziell Friedrich Schleiermacher, die neuerdings wieder erstaunlich wichtige Leitfigur, war und ist nun einmal „Herrnhuter höherer Ordnung“. ●